

Samuel Barber, einer der erfolgreichsten und am meisten gespielten amerikanischen Komponisten, wurde 1910 in West Chester (Pennsylvania) geboren, besuchte von 14. bis 21. Lebensjahr das Curtis Institute of Music in Philadelphia, wo er u. a. Kompositionsschüler von Rosario Socolero war. Noch während seiner Ausbildung bzw. kurz danach erhielt er mehrere bedeutende amerikanische Kunstpreise. Hervorragende Interpreten, darunter Toscanini, Malinri, B. Walter, Kussowitzky, Ormandy, Mitropoulos und viele andere, setzten sich für seine Werke ein. Sein Schaffen umfaßt Orchester- und Kammermusikwerke, Opern, Ballette, Lieder, Chormusik. Es entfaltet sich zunächst stark traditionsgebunden, tonal und lyrisch; später erweiterten sich seine Ausdrucksmittel durch rhythmische Komplexierungen (z. T. unter dem Einfluß Stravinskys und des Jazz), Chromatik und Einbeziehung dissonanter Elemente. Barbers Musik ist rhythmisch vital, expressiv, ausgeprägt formal geordnet, meist an klassischen, seltener an barocken Formen ausgerichtet und durch die Dominanz melodischer Entwicklungen gekennzeichnet. Seine Klangvorstellungen sind tonal bis polytonal. Er lebt gemeinsam mit dem Komponisten Gian Carlo Menotti, der für ihn auch als Librettist tätig war, auf dem Landsitz Capriana am Lake Crotan (New York).

Die *Toccata festiva* für Orgel und Orchester op. 36 entstand 1960 im Auftrag von Mary Curtis Zimbalat, der 1970 verstorbenen Gründerin des Curtis Institute of Music in Philadelphia, für die Erwehung der neuen Orgel in der Musikakademie von Philadelphia und wurde am 30. September 1960 von Paul Cellwey (Orgel) und dem Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy aufgeführt.

Die festliche Komposition folgt der klassischen Formdefinition, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert entwickelt wurde. Es handelt sich um ein fantasieartiges, an die Improvisationspraxis anschließendes, freigestelltes einsätzig-mehrgliedriges Werk, in dem virtuose Passagen mit polyphonen und akkordischen Abschnitten abwechseln. Typisch zugleich das (nacheinander im Orchester und im Soloinstrument) erscheinende Toccata-Thema des Beginns mit seinem virtuoson Laufwerk, das verschiedentlich wiederkehrt, bezeichnend auch die großangelegte Solokadenz auf dem Orgelpedal.

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 355, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Solomon ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupiter-Sinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit der Sinfonie Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. — Die Jupiter-Sinfonie löst nach der strahlend-heiteren Es-Dur und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts antikanisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns entstehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozart-Forscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beinamen zurückzuführen. Bereits äußerlich am großen und glanzvollsten angelegt, ist diese Sinfonie vor allem stolzen, befreienden und läuternden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mißgeschicke hinaufsehend und sie überwindend.

Der erste Satz (*Allegro vivace*) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweifelliges Hauptthema klar bestimmt: Festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstvoller thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischen Ebenmaß gebandelter Bilder. — Auch für den zweiten Satz, ein *Andante cantabile*, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Malpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. — Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des ersten Satzes zurück. — Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (*Molto allegro*), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von

Sonatenform und Fugato darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zweifeln sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich nicht um eine direkte Fugentona handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer gera-

dezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, vereint er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fontänenähnlichen Schluß wird der von hinreißendem Schaugang erfüllte Satz festlich beendet.

Dr. Dieter Härtwig



#### VORANKÜNDIGUNG:

Programmblätter der Dresdner Philharmonie —  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig  
Druck: DGV, Post-Büchse Preis 91-35 12 30) 089 36 80

Donnerstag, den 11. September 1980, 20.00 Uhr  
Freitag, den 12. September 1980, 20.00 Uhr (Freiwilligkeit)  
Festival der Kulturpolitischen Dienste

#### 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kazuo Yamada, Japan  
Solist: André Dentz, Belgien, Violine  
Werk: von Mozart, Beethoven und Brahms

Spiegelstr. 198/81 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel

EvP - 25 M

1. ZYKLUS-KONZERT 1980/81

1.  
ZYKLUS-  
KONZERT

MOZART-SCHUMANN-ZYKLUS  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 6. September 1980, 20.00 Uhr  
Sonntag, den 7. September 1980, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler  
Solist: Dr. Ferdinand Kunda, CSSR, Orgel

**Robert Schumann**  
1810—1856  
**Ouvertüre, Scherzo und Finale E-Dur op. 52**  
Andante con moto — Allegro  
Vivo  
Allegro molto vivace

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
1756—1791  
**2 Sonaten für Orgel und Streicher C-Dur  
KV 328 und 336**  
Allegro  
Allegro

**Samuel Barber**  
geb. 1910  
**Toccata festiva für Orgel und Orchester  
op. 36 (1960)**  
Allegro con brio  
Zum 70. Geburtstag des Komponisten am  
9. März 1980  
DDR-Erstaufführung

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
**Sinfonie C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonie)**  
Allegro vivace  
Andante cantabile  
Menuett (Allegretto)  
Molto Allegro



Dr. FERDINAND KUNDA, 1928 in Košica (Slowakei) geboren, einer der prominentesten Organisten der CSSR, Doktor der Medizin, studierte in Bratislava, Prag und Wien. Er wirkt als Professor für Orgelspiel an der Musikakademie Bratislava. Ist Solist der Slowakischen Philharmonie und künstlerisch internationaler Orgelwettbewerbssieger, außerdem musikkritischer Redakteur. Konzertreisen führten ihn in alle europäischen

Länder, Nordafrikafestivals zu mehreren Rundfunkanstalten für Singsphäre und Parton produzierte er viele Schallplattenaufnahmen. Er leitete Meisterkurse für Orgelspiel und konzertierte bei internationalen Musikfestivals. 1971 erhielt er das tschechoslowakische Staatspreis. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1974 und 1975 zu Gast.

## ZUR EINFÜHRUNG:

Mit den Zyklus-Konzerten der Spielzeit 1980/81 gedenkt die Dresdner Philharmonie des 225. Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart am 27. Januar 1981 und des 125. Todestages von Robert Schumann am 29. Juli 1981. Die Auswahl von Werken aus dem Schaffen der beiden Meister — die Tradition der in dieser Konzertreihe in den vergangenen Jahrzehnten vielfach gebotenen und von den Hörern erwarteten „Komponistenporträts“ fortsetzend — wird ergänzt durch interessante Kompositionen verschiedenster Autoren des 20. Jahrhunderts, deren Werke teilweise ebenfalls bereits klassische Gültigkeit besitzt (A. Schönberg, P. Hindemith, B. Bartók, A. Honegger), die ferner — mit zwei Uraufführungen — unterschiedliche Positionen des DDR-Musikschaffens repräsentieren (E. H. Meyer, S. Köhler, G. Pittaluis) und andererseits möglicherweise auch ganz neue Namen für manchen Musikfreund darstellen (wie der Amerikaner S. Barber und der junge BRD-Komponist M. Denhoff), auf jeden Fall ästhetisch reizvolle Kontraktionen oder Kontraste schaffen, die das Konzerterebnis spannungsvoller gestalten, als wenn die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Werk prinzipiell ausgepart wäre.

Zu Beginn des heutigen Konzertes erklingt Robert Schumanns Ouvertüre, Scherzo und Finale E-Dur op. 52. Dieses Opus, manchmal auch als „Sinfonietta“ bezeichnet, stammt aus dem „Sinfoniejahr“ des Komponisten, in dem er auch die 1. Sinfonie und die Erstfassung der späten „Vier-Ten“ schrieb. Mit dieser gemeinsam kam es am 6. Dezember 1841 in Leipzig zur Uraufführung. Später arbeitete Schumann den letzten Satz nach um. Thematisch ist die kleine Komposition, die einen „leichten freundlichen Charakter“ hat, recht einfach gehalten, offenbart aber in den lyrischen Episoden edle Schumannsche Kontabilität. Gleich der Anfang der Ouvertüre gibt davon Zeugnis. Abwechselnd spannen Oboen und Violinen einen weiten Melodiebogen, ehe das Allegro daherkommt. In diesem mehrfach fast heroischen Teil hat aber auch das kantabile Anfangsthema seinen Platz, dem veränderten Tempo seinen Charakter anpassend. Das Scherzo ist auf einen

durchgehender punktierten Rhythmus aufgebaut, der dem in cis-Moll gehaltenen Satz ein straffes und markantes Gepräge gibt. Ein Des-Dur-Trio folgt, zart in seinem Charakter. Holzbläserchor und Streicher wachseln sich beim Vortrag der lichten Melodie ab. Nach der Wiederholung des Scherzos erklingt die Triowiese noch einmal, im Pianissimo vereinend, wobei sich der markante Rhythmus des Scherzos in den Schluß hineinzieht. Mit zwei fontänenartigen Rufen wird das Finale (Allegro molto vivace) eröffnet. Dann setzt das kraftvolle Thema ein, das den Charakter des strahlenden, aufwärtsstrebenden Schlußsatzes bestimmt.

Die beiden Sonaten für Orgel und Streicher C-Dur KV 328 und 336 von Wolfgang Amadeus Mozart entstanden in der ersten Hälfte 1779 bzw. im März 1780 in Salzburg. Die einzigen Werke gehören zur Gattung der sogenannten „Epistolenaten“, kurze Instrumentaltücke, die als Einlagen zwischen der Epistel und der Evangelienlesung in der Messe musiziert wurden. Mozart schrieb zwischen 1772 und 1780, den Jahren seiner Anstellung als Konzertmeister in den Diensten des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo, siebzehn solcher „Kirchensonaten“ (übrigens sämtliche ohne Bratschen) für die Gottesdienste im Salzburger Dom, die je nach dem Charakter der Messe verschiedenste Formen und Besetzungen aufweisen. Meist wählte er die Form eines Sonatensatzes an miniature — wie im Falle der heute erklingenden letzten beiden dieser Stücke, die der obigen Orgel eine größere Rolle einräumen, ohne daß ihnen, wie ihren Vorgängerinnen, kirchlicher Geist innewohnt. Die leicht hingeworfene Unisono-Dreiklangseinführung von KV 328 scheint geradezu eine Operarie vorzubereiten, die auch die Orgel in voller orchestrale Begleitung drängt. Vollends handelt es sich bei KV 336 um einen regelrechten kleinen Konzertsatz für Orgel und Streichorchester; freilich ist der Salopart ausgesprochen klaviermäßig angelegt. „Der ganze Satz (Allegro) ist eine Aneinanderreihung von Formeln, deren Ordnung sich wie die Entfaltung einer Blüte aus dem typisch C-Durhaften Kopfhema (zuerst in den Streichern) ergibt: Löse, Akkordbrechungen, Triller — der ganze Voratz der Motive buffonesker Instrumentalmusik“ (A. Einstein).